

einer Partei gegenüber? „Jede Tätigkeit, die im Einzelmenschen moralisch zulässig und berechtigt ist, darf auch Inhalt und Zweck einer sozialen Organisation werden“ (Seite 366). Damit ist auch der Standpunkt gefestigt, den Mausbach gegenüber den beiden, in Deutschland herrschenden Richtungen in der Gewerkschaftsfrage einnimmt. „Die katholischen Mitglieder einer gemischten, weltlichen Organisation sollen all ihr Tun, nicht nur das private, sondern auch das korporative, durch ihre religiöse Grundgesinnung heiligen. Sie brauchen aber nicht zu fordern, daß die korporative Tätigkeit als solche diesen Stempel trage, positiv christlich oder katholisch auftrete. Es genügt, daß sie selbst jede Zumutung des Vereines, die ihrem religiösen Gewissen widerspricht, ablehnen und wenn dieselbe nicht ausnahmsweise, sondern häufiger eintritt, aus dem Vereine austreten.“ (Seite 367.) Ich glaube nicht, daß alle diese Ausführungen überall ungeteilten Beifall finden werden, besonders jene nicht auf Seite 372. Doch dieses wird dem Werke keine Einbuße tun. Auf jeden Fall müssen wir gestehen, daß wir dem Verfasser für eine so gründliche und wissenschaftlich wertvolle Behandlung solch aktueller Fragen zu hohem Danke verpflichtet sind. Man kann wohl mit Recht sagen, daß er mit seiner Arbeit einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen hat; besonders die in letzter Zeit stark aufgetretene Meinungsverschiedenheit über die Betätigung der Konfession im öffentlichen Leben forderten entschieden eine Behandlung dieses Gegenstandes, die endlich einmal Klarheit brachte. Im Lichte derselben Grundsätze beleuchtet Mausbach auch die Stellung des Zentrums zur Kirche und zum politischen Leben, wobei er sich auch mit den beiden Richtungen Bachem und Roeren-Bitter eingehend beschäftigt.

Mit gespanntem Interesse habe ich das bedeutungsvolle Buch gelesen, und als ich es beiseite legte, empfand ich tiefes Mitleid mit allen jenen, die an dem gewaltigen Baue der katholischen Sittenlehre vorbeigehen, ohne ihm irgend welche Beachtung zu schenken. Es ist wohl kaum zu erwarten, daß protestantische Fanatiker sich durch dieses Werk veranlaßt fühlen werden, ihre falschen Ansichten über die katholische Kirche und ihre Sittenlehre zu reformieren. Aber Apologien haben ja meistens als besonderen Zweck gehabt, die Ueberzeugung in den eigenen Reihen zu stählen. Und dazu scheint das neue Werk von Mausbach ganz besonders geeignet. Auch der gebildete, katholische Leser wird aus ihm neue Liebe und Begeisterung für seine Kirche schöpfen und sich in seinem Glaubensleben neu gestärkt und gefräftigt fühlen, was ja besonders für unsere Zeit so notwendig ist.

Blin (Böhmen).

Dr. Joh. Schreyer.

39) **Die Moraltheologie Alberts des Großen** mit besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur Lehre des hl. Thomas. Dargestellt von Hermann Bauer, Doktor der Theologie, Redakteur in Donaueschingen. gr. 8°. XIV und 372 S. Freiburg. 1911. Herdersche Verlagshandlung. M. 6.— = K 7.20; gebd. in Leinwand M. 7.— = K 8.40.

Keine leichte Arbeit mag es dem Verfasser der vorliegenden Schrift gewesen sein, sich in den theologisch noch wenig erforschten Schriften des großen Albert zurecht zu finden und seine Lehren systematisch darzustellen. Dr. Hermann Bauer hat diese Arbeit in anerkennenswertester Weise geleistet und damit der Albertusforschung einen unbezahlbaren Dienst erwiesen. Seine Schrift führt uns die Persönlichkeit und Geistesgröße eines Mannes vor Augen, der dem jüngsten Geschlechte leider in ziemliche Ferne entrückt, für seine Zeit von bahnbrechender Bedeutung war. Gerade durch die Auswahl der moraltheologischen Schriften wird die ganze Persönlichkeit Alberts uns so recht vor die Seele geführt, und wir sehen in ihm einen Mann, der, erfüllt von großer Liebe zu Gott und seinem Nächsten und auf das Tieftauchen von seiner Bischofspflicht, für einen jeden, dem es obliegt, im Weinberge des Herrn zu arbeiten, als leuchtendes Muster und nachahmenswertes Vorbild dienen kann.

Aber auch der Gelehrte tritt uns in Albert entgegen. Albert hat uns einen Schüler geschenkt, der mit Recht der Fürst der Theologie genannt wird. Es war ein glücklicher Gedanke von Lauer, die wissenschaftlichen Leistungen dieser beiden Männer miteinander in Beziehung zu setzen. Die Bedeutung und Größe Alberts erscheint dadurch in einem neuen Lichte. Freilich der Schüler hat den Meister bei weitem überholt; aber dadurch wird das Verdienst des sel. Albert nicht vermindert. Er hat dem hl. Thomas die Wege gezeigt und Thomas hat das Werk seines Meisters vollendet. Diese innige Beziehung der beiden Großen zu einander durchfließt das ganze Werk und durchzieht es, einem goldenen Faden gleich.

Lauers Arbeit ist auch insofern sehr lehrreich, als es uns die stete Entwicklung der Theologie lebhaft vor die Seele führt. Von Albert bis Thomas einschließlich hat die Theologie einen großen Schritt gemacht, und besonders klar tritt uns dieses in der Sakramentenlehre Alberts entgegen. Da finden wir noch manches Unklare (S. 284, 360, 260) und selbst Unrichtige (S. 285, 287, 308) bei Albert, wo hingegen Thomas schon viel weiter vorangedrungen ist, und besonders in der Sakramentenlehre Grundsätze aufstellt, die später nur einer weiteren Entwicklung bedürfen.

Lauers Werk ist eine Darstellung der gesamten Moraltheologie des sel. Albert, angefangen vom Endziel und der Besiegung des Menschen, hindurch durch die allgemeine Lehre vom Gesetze, dem sittlichen Handeln des Menschen, seinen natürlichen Kräften und der übernatürlichen Gnadenausstattung, den Tugenden, der Sünde, den Pflichten der einzelnen Stände und Berufe, bis hinauf zu den besonderen Gnadenquellen, den hl. Sakramenten. Besonders eingehend sind diese letzteren behandelt und den Mittelpunkt derselben nimmt selbstredend die Eucharistie ein. Auf eine genaue Darlegung und ausreichende Begründung dieses hl. Sakramentes hat Albertus die größte Sorgfalt verwandt. Freilich hatte er auch vortreffliche Vorarbeiten zur Verfügung, so die Werke eines Hugo von St. Victor, eines Innocenz III., das große Gelehrwerk Gratians, und auch der Lombarde bot reichlichen Lehrstoff aus der älteren Zeit. Interessant ist es, wie Albert die für unsere Tage aktuelle Frage behandelte, wie oft man den Leib des Herrn empfangen soll. Bei der Lösung dieser wichtigen Frage geht Albert „von der Zweckbestimmung der Eucharistie“ aus. „Sie ist eingesetzt, um als Gegenmittel gegen die aus dem Verluste an geistiger Kraft entstehende tägliche Schwäche zu dienen. Darum ist an sich der häufige Empfang angezeigt.“ Kirchlich vorgeschrieben wurde zu Alberts Zeiten auf der im Jahre 1215 im Lateran abgehaltenen Kirchenversammlung, daß man wenigstens einmal im Jahre kommunizieren müsse. Albert kommentiert diese Vorschrift auf folgende Weise: „Die Väter des Altertums waren in einem goldenen Zeitalter im Vergleich zu unseren Tagen, deswegen nämlich, weil damals die Kirche in neuer Liebe erglühte. Später aber kamen in den jüngsten Zeiten gefährliche Tage, in denen die Liebe vieler erkaltete, und wegen der Unwürdigkeit des Volkes segte die Kirche fest, daß dreimal im Jahre (Ostern, Pfingsten, Weihnachten) der Leib des Herrn empfangen werden müsse. Doch weil die Sinne des Menschen zum Übel von Jugend auf geneigt sind, deswegen wurde in unserer Zeit bestimmt, daß das Volk allgemein einmal im Jahre zum Tische des Herrn hinzutrete, und wenn es dies doch auch nur immer und würdig tun würde!“ (S. 304.) Was würde Albert wohl von unseren Tagen schreiben? Wer nicht zum Tische des Herrn hinzutritt, ist nach ihm zweifellos aus der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen. „Ich glaube“, bemerkt er, „daß ein solches Verhalten entweder ein Zeichen von Verstocktheit oder von Irrlehre ist. Daher fehlen meiner Ansicht nach auch jene kirchlichen Obern schwer, die solche Leute begünstigen, anstatt sie aus der kirchlichen Gemeinschaft auszuschließen“ (S. 305). Sehr ausführlich, vielleicht etwas zu ausführlich, hat Lauer auch Alberts Tugendlehre behandelt. Ich hätte es gerne gelesen, wenn ich auch eine eingehende Darbeitung der Lehre des sel. Albert über die Gebote gefunden hätte, besonders über einige, wie z. B. das siebente, umso mehr als, wie Lauer (S. 39) selbst bemerkt, diese von Albert sehr ausführlich behandelt wurden. Das Lauersche

Buch ist ein vortrefflicher Beitrag zur Dogmengeschichte, und wer in Zukunft die Bedeutung des sel. Albert in der Theologie würdigen will, wird von diesem Werke kaum mehr absehen können.

Bilin (Böhmen).

Dr Joh. Schreyer.

40) **Jesus Christus.** Apologie seiner Messianität und Gottheit gegenüber der neuesten ungläubigen Jesus-Forschung. Von Dr P. Hilarin Felder O. M. Cap. Erster Band: Das Bewußtsein Jesu. Paderborn. 1911. Ferd. Schöningh. gr. 8°. XI und 523 S. M. 8.50.

Das Werk, dessen erster Band hier angezeigt wird, ist eine Christusapologie. „Es wandelt vielfach neue, ungewohnte Wege.“ Es ist „herausgewachsen aus vieljähriger apologetischer Lehrtätigkeit und fortwährender Beschäftigung mit der einschlägigen katholischen wie afatholischen Literatur“. (V.) Das ganze Werk wird in zwei Bänden erscheinen. „Der erste befaßt sich — nach einer einleitenden Abhandlung über die Quellen — mit dem Bewußtsein Jesu von seiner Messianität und Gottheit. Der zweite wird die Beweise Jesu für seine Messianität und Gottheit behandeln.“ (VII.) Dieses Bewußtsein wird deshalb so eingehend untersucht, weil dasselbe geradezu die Hauptfrage ist, mit der sich die ungläubige Jesus-Forschung befaßte.

Der erste Abschnitt (S. 19—143), der die Quellen behandelt, ist fast ganz den Evangelien gewidmet, deren Echtheit und Glaubwürdigkeit gründlich bewiesen werden. Ebenso wird im Hauptteil des Buches das Bewußtsein Jesu von seiner Messianität und Gottheit sehr allseitig beleuchtet und bewiesen. Das Messiasbewußtsein Jesu stimmt freilich nicht überein weder mit der pharisäisch-rabbinischen Messiasauffassung, die ganz irisch ist, noch mit der apokalyptisch-eschatologischen, nach welcher der Messias ganz der anderen Welt angehört. Die Gegner mit ihren ungläubigen Hypothesen und Theorien kommen reichlich zu Worte. Das ganze Buch bezeugt die gründliche Vertrautheit des Verfassers mit der protestantischen Leben Jesu-Literatur der neueren Zeit. Man wird gut orientiert über den Stand der ungläubigen Wissenschaft, deren Haltlosigkeit er überzeugend darstellt.

Wenn der Autor im Vorwort über das Durcharbeiten der einschlägigen Literatur mit Recht klagt: „Für den gläubigen Forcher ist das eine um so unerquicklichere Sache, als er mit blutendem Herzen wahrnehmen muß, daß weitauß die meisten dieser Schriften auf der agnoistischen Weltanschauung aufgebaut sind und mithin nicht bloß die Gottheit Jesu, sondern auch alles Übernatürliche in seiner Person, seinem Leben und seiner Religion grundsätzlich und zum vornherein ablehnen“, so könnte es wohl auch für manchen Leser zum mindesten recht unerquicklich sein, in einer Christusapologie so viel Ungläubiges lesen zu müssen. Es bringt das der apologetische Charakter des Buches mit sich. Doch scheint uns der Leserkreis etwas zu ausgedehnt, wenn sich der gelehrte Verfasser „an alle gebildeten Kreise, Priester wie Laien, wendet, welche sich über die hier behandelten . . . Fragen allseitig unterrichten wollen“. Sehr willkommen wird diese reiche Auswahl aus jenen Schriften besonders denen sein, die sich in der Notwendigkeit befinden, gegen diesen alles Übernatürliche leugnenden Unglauben Stellung zu nehmen. Sie sind dann nicht gezwungen, die ausgedehnte Literatur im Original durcharbeiten zu müssen.

Klagenfurt.

Joh. Borter S. J.

41) **Beati Petri Canisii Societatis Jesu, Epistulae et Acta.** Collegit et adnotationibus illustravit Otto Braunsberger ejusdem Societatis sacerdos. Volumen quintum 1565—1567. Cum Approb. Revni Archiep. Friburg. et Super. Ordinis. MCMX. Herder. Friburgi Brisgoviae. gr. 8°. XL und 937 S. M. 30.— = K 36.—; geb. M. 33.— = K 39.60.